

# VON BLUTEGELN, SCHRÖPFEN UND ADERLASS – SCHLAGANFALLBEHANDLUNG IN DER ANTIKE

SCHON DIE ALTEN GRIECHEN  
ENTWICKELTEN SPEZIELLE THERAPIEPLÄNE  
FÜR SCHLAGANFALLPATIENTEN



250.000 Menschen erleiden jährlich in Deutschland einen Schlaganfall.

Mit intensiver Therapie und modernen Rehabilitationsmaßnahmen kann vielen Patienten schnell und effektiv geholfen werden.

Aber so neu wie viele denken, sind diese Behandlungsformen gar nicht. Schon die alten Griechen wussten, wie sie Schlaganfallpatienten behandeln müssen.

Dass wir von den antiken Therapiemaßnahmen wissen, verdanken wir Caelius Aurelianus. Er lebt um 400 nach Christus, ist vor allem als Übersetzer tätig und übersetzt griechische medizinische Texte ins Lateinische. Und er schreibt mit seinen Arbeiten „Celerum sive acutarum passionum“ und „Tardarum sive chronicarum passionum“ Geschichte. Zu Grunde liegt ihnen das verloren gegangene berühmte Werk von Soran „Über akute und chronische Krankheiten“. Erst durch Caelius Aurelianus wissen wir heute, wie die alten

Griechen Schlaganfallpatienten behandelt haben. Und das ist aus heutiger Sicht mehr als beeindruckend.

## Drei Regeln zur Schlaganfallbehandlung

Für die Akutbehandlung von Schlaganfallpatienten gibt es im alten Griechenland drei Regeln: Einhaltung von Ruhe, Aderlass und dreitägige Abstinenz. Auf den ersten Blick scheint es, als hätte das mit den heutigen Therapieformen nichts zu tun. Aderlass und Abstinenz muten mittelalterlich an. Aber so veraltet, wie es scheint, sind die Methoden nicht. „In der Naturheilkunde wird heute noch immer mit Aderlass

gearbeitet“, erklärt Dr. Marcela Lippert-Grüner, ärztliche Leitung des ANR. „Und was man früher als Abstinenz bezeichnete, das verordnen wir auch heute noch. Niemand würde einem Schlaganfallpatienten empfehlen, Schweinshaxe und Klöße zu essen und dazu Bier zu trinken.“ Also doch nicht so antik, die Behandlungsweisen in der Antike. Was aber hat es mit der Ruhe auf sich? „Die Patienten wurden oft an helle, ruhige Orte gebracht. Häufig in die Nähe von Tempel“, erklärt Lippert-Grüner. „Auch bei uns war es lange üblich, dass Krankenhäuser in der Nähe von Kappellen oder Klöstern gebaut wurden, da man dachte, die Heilung würde sich dadurch verstärken.“ Wie aber sah es mit Physiotherapie, Logopädie und anderen Therapien aus? Gab es so etwas bei den alten Griechen auch? „Ja“, sagt die ärztliche Leitung des ANR. „Physikalische Behandlungsmaßnahmen fanden vom ersten Tag an statt. Etwa in Form von: Massageanwendungen und Wärmeapplikationen.“

### Kombinationstherapie ab dem dritten Tag

Ab dem dritten Tag dann startet eine gezielte Kombinationstherapie. Es folgen Schröpfungen und der Einsatz von Blutegeln, die bei Gesichtslähmungen an Augen und Mundwinkel gesetzt werden. Aber auch Reizungen der Haut bis hin zur Blasenbildung. „Das machte man bis ins Mittelalter so“, sagt Lippert-Grüner. Das Ziel dabei war es, die Durchblutung zu fördern.“

Auch Übungen der mimischen Muskulatur, Sprach- und Sprechübungen sowie Kau- und Schluckübungen und Greif- und Kraftübungen werden durchgeführt. „Es gab sogar ein apparatives Training mit speziell dafür entwickelten Geräten.“ Ein dreistufiges Mobilisierungsschema rundet die Therapie im alten Griechenland ab. „In der ersten Therapiestufe ging es um passive und aktive Bewe-

gungen, wie Stemmübungen im Bett. In der zweiten Therapiestufe um Übungen aus dem Liegen zum Sitzen und um Sitzmobilisierung und in der dritten Therapiestufe um Übungen zum Stand und Gang.“ Tatsächlich arbeiten die Griechen schon mit einem individuell auf die Schlaganfallpatienten zugeschnittenen Therapieplan, der eine ganzheitliche Förderung vorsieht.

### Exzellente Beobachtung

Worauf aber stützen die Griechen ihr Wissen? Zu der Zeit weiß man in Griechenland nicht, welche Leistungen das Gehirn vollbringt, wofür es zuständig ist. „Heute macht man, wenn ein Patient mit Beschwerden kommt, schnell ein CT und weiß, was mit ihm ist. Früher mussten die alten Griechen ganz ohne so etwas auskommen. Aber sie haben exzellent beobachtet. Und sie haben festgestellt, dass es bestimmte Zeichen gibt, die eine Erkrankung erkennen lassen“, so Lippert-Grüner. „Das waren die so genannten Signa. Etwa Abnahme oder Zunahme von Blässe, Sensibilitätsstörung, Motilität.“

Alles in der Schlaganfallbehandlung stützte sich also nur auf Beobachtungen.

„Besonders bemerkenswert ist die detaillierte Schilderung gezielter Maßnahmen der Bewegungstherapie, die auch Übungen der mimischen Muskulatur und des Schluckapparates im Sinne der heutigen Therapien umfassen, wenn auch man heute vom Einsatz der Blutegel an Augenbrauen und Mundwinkeln sicherlich absehen würde“, so Lippert-Grüner. „Es war schon genial, was die Griechen gemacht haben.“ ■

